

aus babylonischen oder ägyptischen Einflüssen“ (S. 88). Daß, wie Verf. meint, im Alten Testament „kein ausreichendes und zutreffendes Bild von der Religion der in Palästina ansässig gewordenen Israeliten“ gezeichnet sei, möchte wenig wahrscheinlich sein; ebenso sind religionsgeschichtliche Gedanken, wie der, daß „die Propheten gegen die Naturreligion“ gekämpft und so „eine Entwicklung begonnen“ hätten, „die im Mittelalter zur höchsten Blüte gelangen sollte“, mehr Kulturphilosophie als Kulturgeschichte.

H. Hermann.

Beckh, Dr. Hermann, Buddhismus. Sammlung Göschen, Berlin und Leipzig, 1916.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist in Europa und besonders in Deutschland Buddha modern geworden. Sein mystischer Zug paßt eben in die Zeit, wo der Drang nach Metaphysik die Geister, die „Unruhe zu Gott“ die Seelen beherrscht. So ist das bei Göschen in zwei gut ausgestatteten Bändchen erschienene Werk manchen, die nach Buddha und seiner Religion fragen, eine gute Antwort. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit stellt B. den indischen „Heiligen“ in seinem legendären und historischen Sein dar, indem er dazu die ältesten und zuverlässigsten Quellen benützt. Die Buddhallegende, deren „Text“, wie er uns jetzt vorliegt, erst einem der nachchristlichen Jahrhunderte angehört“ (I, 27), ist in ihrem tiefsten Kern nach B. viel älter; jedenfalls enthält sie reiche Schätze poetischer Gedanken in altehrwürdigem Gewande. Die Lehre Buddhas ist eine „Pfadlehre“ und bezieht die „Befreiung“, die Erlösung des höheren Menschen. Ohne Zweifel ist sie, mit natürlichem Maße gemessen, ein psychologisch wohlaufgebautes System, das dem Forscher der Religionsgeschichte manche interessante Seite bietet. — Zwar hält Beckh dafür, daß in der buddhistischen Religion „zum ersten Mal in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheitsgedanke zum Durchbruch gekommen“ sei (I, 10), bemerkt aber doch (I, 14): „Eine Meinung, die im Buddhismus etwa die Zukunftsreligion des Westens erblicken wollte, bedarf heute kaum noch ernstlicher Zurückweisung. Der Buddhismus ist nicht zu trennen von den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen seiner Entstehung und Ausbreitung. Ihm eine ähnliche Mission (wie in Asien) für das Abendland zuzutrauen, wäre eine völlige Verkennung seiner geschichtlichen Voraussetzungen.“ An einigen Stellen nimmt Verfasser Anlaß, Buddhismus und Christentum zu vergleichen; es erfreut das Zugeständnis, daß wir (in der Beurteilung der Frau) „den Standpunkt des Christentums als den höheren empfinden können“ (I, 137). Ueber die „hypothetischen Zusammenhänge zwischen buddhistischen und neutestamentlichen Texten, besonders dem Lukasevangelium“ resumiert B. also: „Durch alle Untersuchungen wird der Eindruck bestärkt, daß es unmöglich ist, bei der Erforschung angeblicher indischer Einflüsse auf christliche Texte oder auch christlicher Einflüsse auf indische Texte über Mutmaßungen hinauszukommen und daß für gesicherte wissenschaftliche Ergebnisse noch jede Unterlage fehlt“ (I, 19).

H. Hermann.